

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingeleitet werden.

## Nicht verzweifeln.

Dieser Tage hatte der Wiener Korrespondent des italienischen Blattes „Secolo“ mit dem Ministerpräsidenten Dr. v. Körber eine Unterredung über schwebende Tagesfragen und nach dem „N. W. Z.“ vom 12. d. M. habe die Erzählung auf die Bemerkung des Journalisten, daß er die Geduld des Ministerpräsidenten und dessen bewährte staatsmännische Einsicht in den schwierigsten Situationen bewundere, erwidert, daß eben in der Geduld und Beharrlichkeit seine Kraft liege. Warten und warten zu wissen und nie verzweifeln, das müsse jeder österreichische Ministerpräsident können. So chaotisch unsere parlamentarische Situation auch scheine, so sei sie nicht so tragisch, wie sie im Auslande aufgefaßt werde. Die Bevölkerung sei vollständig ruhig und gebe sich unbestimmt um den nationalen Streit nur der friedlichen Arbeit hin. Der nationale Kampf wolle nur im Abgeordnetenhaus und wegen der unbedeutendsten Sprachenfrage stocken oft Monate lang die ganze parlamentarische Tätigkeit; doch das sei bei uns in Österreich schon eine chronische Erscheinung und leicht zu erklären, wenn man bedenke, aus wie vielen Nationalitäten die Vertretung im Reichsrat sich zusammensetzt. Übrigens seien die Verhältnisse in anderen Großstaaten nicht viel erfreulicher.

Inbezug auf den Wiederausbruch des Reichsrates meinte der Ministerpräsident, er werde wieder Verhandlungen einleiten und versuchen, das Abgeordnetenhaus arbeitsfähig zu machen.

Daß ein österreichischer Ministerpräsident sehr viel Geduld haben müsse, daran zu zweifeln wäre ungerecht, wenn man bedenkt, daß er nicht bloß die Wünsche und den Willen der Volksvertretung, die ohnehin bunt genug sind, respektieren soll, sondern auch Willen und Wünsche von außerhalb des Parlamentes respektieren muß, die

nicht selten zu denen des Reichsrates im Gegensatz stehen. Trotzdem aber braucht ein österreichischer Ministerpräsident nicht zu verzweifeln, denn, wenn die Gegensätze so hart aneinanderstoßen, daß das soll und das muß absolut unvereinbar sind, dann kann er sich in den meisten Fällen vertrauensvoll an den § 14 als Helfer aus allen Regierungsnöten wenden. Rein, ein österreichischer Ministerpräsident braucht nicht zu verzweifeln, dagegen sind die „friedlich arbeitenden“ Staatsbürger, die sich nicht um nationale Streitigkeiten kümmern, sehr nahe daran, es zu tun. Und wenn Herr Dr. v. Körber etwas näher hinschauen würde, so könnte er gewahren, daß von den „friedlich arbeitenden“ Staatsbürgern zwei Drittel sogar ihre letzten Kräfte bei dieser friedlichen Arbeit einlegen, bloß, um in dem wirtschaftlichen Sumpfe nicht zu erstickten.

Es wird wieder verhandelt und dabei auch gehandelt werden. Wie viel an verschiedenen Konzeptionen zur Befriedigung der nimmermatten Slaven Herr Dr. v. Körber noch am Lager hat, ist sein Geschäftsgeheimnis. Die Deutschen Österreichs aber meinen, daß die seit Jahren mit ungeheuren Preisen bezahlte „Arbeitsfähigkeit“ des Parlamentes dem wirtschaftlichen Niedergange nicht zu steuern vermochte, daß die in allen Rädern knarrende Maschine trotz aller Geduld und Beharrlichkeit des Herrn Ministerpräsidenten nicht viel mehr als leeres Stroh gedroschen hat.

Geduld? Nun, der österreichische Staatsbürger hat sie geübt, trotzdem, daß dieselbe bei jedem neuen Ausgleich mit Ungarn überlastet wurde und bereits am Brechen ist und wenn er trotzdem glaubt, einen neuen Ausgleich darauf setzen zu können, dann darf es ihn nicht wundern, wenn die Volksgeduld plötzlich bricht und dabei auch der heilige Dualismus arg zu Schaden kommt.

weniger erfreulich mag später daheim die Jagd auf „Schwarzwild“ gewesen sein. Am Heimwege hörte ich wenigstens aus schönem Munde, daß es nötig sei, sofort eine Treibjagd zu veranstalten.

Am zweiten Abend hatte ich aufrichtiges Mitleid mit dem armen Parsifal, der so unangenehme Irrfahrten machen mußte, ehe er sich seinen Sitz im „heiligen Gral“ eroberte. Hätte er aber solche Irrfahrten tun müssen wie viele Besucher, ehe sie ihren bezahlten Sitz im Urania-theater fanden, er wäre vielleicht lieber zum „Kraß“ als zum „Gral“ gewandert.

Es gibt wohl Leute, die „nicht bis fünf“ zählen können, wie das Sprichwort von einem heimlichen Schläuberger sagt, der ein ganz unschuldiges Gesicht macht, wenn einer seinen Sitz Nr. 134 zwischen Nr. 133 und Nr. 135 sucht, und ihn endlich zwischen Nr. 113 und Nr. 90 findet.

Der „Ordner des Hauses“ scheint sich ein Beispiel an unserer Häuser-Numerierung genommen zu haben.

Die Sonntagsreise durch unser schönes Vaterland machten wir mit der Urania durch Böhmen und Mähren nach den berühmtesten Orten und schönsten Gegenden. Ruchelbad, berühmt durch die sprichwörtliche Gutmütigkeit der Tischehen, habe ich nicht gesehen und die Prager Karlsbrücke hat mir gar nicht imponiert.

## Brumen und Bratusa.

(Die Versammlung in Maria-Renkstift.)

Der slovenisch-politische Verein „Pozor“ von Pettau veranstaltete letzten Sonntag in Maria-Renkstift eine Volksversammlung. Der „Schlager“ dieser Versammlung war das Referat Dr. Brumens betreffend die Beurteilung des Bratusa von Moneberg.

Über diese Versammlung bringen die „Domovina“ und der „Gospodar“ Berichte, deren Unversämtheit und geradezu bodenlose Verlogenheit bisher noch niemals erreicht wurde! Beide genannten Blätter veröffentlichen folgende Resolutionen, welche nach obigen Berichten einstimmig angenommen worden sind. Die Resolutionen, verfaßt vom Dr. Brumen, vorgelesen in seinem Namen durch den Pfarrer von Maria-Renkstift, lauten in wortgetreuer Übersetzung:

1. Die bei der öffentlichen Versammlung des politischen Vereines „Pozor“ am 11. Oktober 1903 in Maria-Renkstift Anwesenden verurteilen die Schreibweise der feindlichen deutschen Blätter „Grazzer Tagblatt“, „Marburger Zeitung“, „Deutsche Wacht“, „Pettauer Zeitung“ und „Stajerc“, welche Blätter anlässlich der Beurteilung der Eheleute Bratusa wegen der Ermordung deren Tochter auf unverschämte Weise das ganze slovenische untersteirische Volk des Kannibalismus und der Menschenfresserei geziehen haben und bedauern, daß die kompetenten Behörden diese das ganze slovenische Volk in Untersteiermark beschämenden Artikel nicht verhindert und dieselben nicht verfolgt haben.

2. Ebenso verurteilen die erwähnten Versammelten die Haltung dieser Blätter, welche nach dem Freispruche der beiden genannten abgeurteilten Eheleute die pauschale Verleumdung des slovenischen Volkes nicht widerrufen und noch jetzt teilweise betreffs der nachgewiesenen Unschuld

Es gibt da eine Menge Statuen, aber weder die des Herrn Klossac und Udrzal, noch die des P. Drozd oder anderer berühmter Männer.

Die „böhmische Schweiz“ ist ja sehr schön und die bizarren Felsformationen und abenteuerlichen Steingebilde sehr merkwürdig, aber um diese Zeit gefällt's mir in der Kollos oder in den Stadbergen doch besser, denn hier kommt ein begeisterungsfähiger Christenmensch eher auf seine Rechnung und wilde und zahme „Natur Schönheiten“ gibts bei uns auch genug! —

Endlich gefällt mir der „Steirische Panther“ entschieden besser als der „Böhmische Löwe“; wenn er auch nur ein Panther ist, so speit er doch von allen Seiten Feuer, auch wenn er nicht gereizt wird, während der böhmische Löwe erst in Wut gerät, wenn man ihm die „Ostdeutsche Rundschau“ hinhält oder die „Wacht am Rhein“ vorführt.

Wenzel, der Sohn des Erbauers der Karlsbrücke, wurde 1378 deutscher König und König von Böhmen. Um sein deutsches Königtum kümmerte er sich nicht im geringsten; das war den Deutschen auch ganz Schnuppe. Als böhmischer König nannte er den Scharfrichter, der ihn stets begleitete, „Gvatter“ und war auch nicht sehr römisch gesinnt, denn er ließ 1393 den Reichsvater seiner Frau in die Moldau werfen, was

## Sonntagsplauderei.

Urania, die himmlische Muse der Astronomie oder Sternkunde, hätte Samstags und Sonntags ihre helle Freude am Publikum im „Urania“-Theater gehabt, denn sehnsüchtiger hat nie ein Astronom nach den Sternen geschaut, um noch irgendwo ein Loch in der Milchstraße zu entdecken, als das halberfüllte Publikum nach den Ventilatoren guckte. Freilich mit ebensovienig Erfolg, denn diese blieben geschlossen.

Am Samstag ging's noch an; während der Reise von Wien nach Triest, über den Schutt- haufen des unglücklichen Campanile von Venedig zurück über Südtirol durch die schönsten Alpen- gegenden, konnte man wenigstens im Geiste einen Rundvoll friischer Luft schöpfen; auch ist der Südbahnreise an das Zusammenpferchen im engsten Raume gewöhnt und bescheidet sich mit einem Stehplatz neben den Damencoups wegen der vielen Naturschönheiten zu beiden Seiten seiner Aussichtswarte innerhalb und außerhalb des Waggonfensters. Für künftige Jager war es ein herzerfreuender Anblick, daß auf dem betreffenden Wille die gütige Mutter Natur dem den „großen Hahn anspringenden“ Waidgefehen gerade auf trefflichster Schußweite einen riesigen Baumstumpf hinlegte und der Hahn gerade im „Schleifen“ war, als der Sepp die Büchse hob;



der Eheleute Bratusa schweigen und hiemit der Öffentlichkeit die Wahrheit vorenthalten.

3. Die slowenischen Reichsratsabgeordneten, die Herren Dr. Mirosław Ploj, Josip Zičar, Robić und Ritter von Berks werden mit Rücksicht darauf, daß in öffentlichen Blättern die Ansicht geäußert wurde, daß die richterlichen Organe, welche zum Schaden der Eheleute Bratusa in ihrem Prozesse fungiert haben, teilweise deren ungerechte Verurteilung verursacht haben, welche Ansicht von den kompetenten Behörden weder verneint noch durch Tatsachen widerlegt wurde, aufgefordert, daß sie mit der nötigen Energie und rücksichtslos vom Leiter des Justizministeriums die nötige Aufklärung verlangen, damit die Aufregung und Erbitterung, welche infolge dieses Falles unter der hiesigen Bevölkerung Platz gegriffen hat und welche dem Ansehen der Justiz nicht nützlich und günstig ist, behoben werde.

4. Weil der Justizminister bisher noch nicht auf die Interpellationen, welche im Reichsrat am 20. Februar, 30. Mai 1902 und 11. Juni 1903 gestellt wurden, geantwortet hat, in welchen die großen Unregelmäßigkeiten beim Bettauer Bezirksgerichte und beim Warburger Kreisgerichte gerügt wurden, werden die erwähnten Abgeordneten aufgefordert, mit allen parlamentarischen Mitteln dahin zu arbeiten, daß der Justizminister gezwungen werde, Rechtfertigung betreffs des Vorgehens der ihm untergeordneten gerichtlichen Funktionäre zu geben oder wenn er dies nicht im Stande ist, daß er die nötigen Schritte tue, damit den geschädigten Parteien volle Genugtuung und Entschädigung zuteil werde.

5. Diese Resolutionen werden allen erwähnten Abgeordneten persönlich zugestellt.

Und diese Resolutionen sollen in Maria-Reustift letzten Sonntag von den Versammelten einstimmig angenommen worden sein! Die Behauptung der einstimmigen Annahme, überhaupt einer Annahme, ist eine grenzenlose, gemeine, niederträchtige Lüge! Den Beweis hierfür wollen wir den „Stajerc“ erbringen lassen. Derselbe veröffentlicht in seiner letzten Nummer an leitender Stelle einen Brief eines vollkommen unparteiischen Teilnehmers an der Versammlung, welchen letzterer einem seiner Freunde bezüglich dieser Versammlung geschrieben hat. Dem Briefe entnehmen wir folgende Stellen:

„Lieber Freund! Es ist mir unmöglich, daß ich mein Versprechen einhalten und Dir einen genauen Bericht über die Versammlung des „Pozor“ senden könnte, denn das war keine Versammlung, sondern ein Jahrmarkt und es hat sehr wenig gefehlt, daß nicht diejenigen, welche dies veranstaltet haben, tüchtige Prügel erhielten. Ja, warum lassen denn diese Mitglieder des Bettauer „Pozor“ doch nicht endlich das Volk in Ruhe!

ihm den Namen des „Grausamen“ und Johannes von Bomul die Heiligsprechung eintrug.

Die Jungtschechen wagten es nicht, Obstruktion zu machen, weil der „Gevatter“ Penker die „Geschäftsordnung“ ganz anders handhabte als der heutige Präsident des Landtages Fürst Lobkowitz. — Man sagt, König Wenzel hätte gerne getrunken und öfter einen Schwips gehabt. Nun ein König trinkt für gewöhnlich nicht „Fabella“ und wenn der Wein, den König Wenzel trank, gut und süßig war, so ist das ein mildernder Umstand. — Übrigens, wenn die Geschichte jeden Schwips, den sich die Herrscher leisteten, verzeichnen wollte, könnte man sie bis zu Maturitätsprüfung überhaupt nicht lehren. Später aber würde sich das Hochschulstudium wegen des bösen Beispiels ganz ungebührlich verlängern.

Am besten von allen Bildern gefiel mir das im Saale anwesende lebende Bild unserer herrigen „Heimchen“. Die niederen Jahrgänge hatten ihre Freude an der Reise durch Österreich, die höheren Jahrgänge schienen „Parfissal“ vorzuziehen. Alle aber bewiesen, daß sie nicht zu nervösen Püppchen sondern zu kerngesunden deutschen Mädchen erzogen werden, denn sie hielten aus wie ein Mann in der für Damen nerven fürchterlichen Atmosphäre, während viele in der Stammkneipe erprobte Männer das Freie

An der Versammlung beteiligten sich über zweihundert Bauern. Den Vorsitz führte der bekannte Jelenik, Obmann der Bettauer „Pozorjilnica“ und der Bezirksvertretung. Schriftführer waren der Kaplan Malajnar und Ramenšek, wobei beide sind, weiß ich nicht. Der Generalredner war Dr. Brumen, der bekannte Bettauer „Bauernfreund“. Derselbe sprach betreffs des verurteilten und wieder freigesprochenen Bratusa und zwar größtenteils dies, was vor einigen Tagen im Narod hierüber geschrieben stand. Wiederholt befragt hierüber, ob es deutsche Richter waren, welche den Bratusa verurteilt haben oder slowenische, gab Brumen keine Antwort. Nach diesen Worten gab es einen wahren Sturm im Versammlungslokale. Rufe wie: „Was wollet ihr daher mit uns, wozu seid ihr zu uns gekommen, wir brauchen euch nicht, laßt uns in Ruhe!“ wurden dem Redner entgegengerufen: „Ein Bauer erhebt sich und ruft: „Wir brauchen die Doktoren nicht, wir sind „Stajercanhänger“, der „Stajerc“ ist unser Blatt. Hoch der „Stajerc!“ Nach diesen Worten entstand ein unbeschreiblicher Jubel im Versammlungslokale und fast alle Anwesenden applaudierten. — Schließlich wurde die Resolution verlesen und zur Abstimmung gebracht. Ach, das war eine gräßliche Blamage! **Von allen mehr denn zweihundert Versammelten erklärten sich sage und schreibe acht Personen mit derselben einverstanden.**

Wir anderen Versammelten lachten aus vollem Halse.

Einen näheren diesbezüglichen Bericht kann ich Dir leider nicht schicken, nur dies will ich noch hinzufügen, daß die Bauern, nachdem dieselben die Rede des Dr. Brumen gehört hatten, derart erbittert wurden, daß mit denselben absolut nichts mehr zu machen war. Die Versammlung des politischen Vereines „Pozor“ konnte nicht kläglich verlaufen, als es tatsächlich geschehen ist. Ich hätte es mir nicht einmal im Traume einfallen lassen, daß die Bauern für den Fortschritt so begeistert sein werden. Alles, Jung und Alt, widersprach den Veranstaltern der Versammlung, ja es wäre zum Äußersten gekommen, wenn der Vorsitzende nicht unter großem Lärm die Versammlung geschlossen hätte.“

So lautet der Bericht des „Stajerc“. Wir haben diesbezüglich genaue Erkundigungen eingezogen und viele gleichlautende Berichte erhalten, welche insgesamt den Bericht des „Stajerc“ vollinhaltlich bestätigen.

Das Volk in Maria-Reustift kennt vollständig die Verhältnisse der Verurteilung des Bratusa, Dr. Brumen ganz genau, was diesbezüglich in der slowenischen Presse geschrieben wurde. Der politische Verein Pozor ist die Behauptungen der slowe-

nischen Presse betreffend die Verurteilung der Eheleute Bratusa in einer öffentlichen politischen Versammlung dem Volke auf, das Volk lehnt mit aller Entschiedenheit die ihm hiedurch aufgebrachte Verhöhnung gegen die benachbarte Nation ab, die bezüglichen Resolutionen des windischen Advokaten werden nicht angenommen, nur ein paar mitgebrachte Schreiber erheben ihre Hände für deren Annahme, während das Volk dieselben verlacht — ja dies ist eine unsterbliche Blamage! Wenn nun diese Blamage dadurch verdeckt werden soll, daß die Resolutionen als einstimmig angenommen in die Welt hinausposaunt werden, wenn die slowenischen Abgeordneten aufgefordert werden, für dieselben einzutreten, so ist dies ein Zeichen der bodenlosesten Korruption in der slowenischen Presse. Nein, wir glauben, daß die slowenischen Abgeordneten doch noch soviel Ehrgefühl haben werden und daß dieselben für einen solchen offen aufgelegten Schwindel nicht auftreten werden, sollten sie jedoch trotzdem den Mut, sagen wir die Unverschämtheit haben dies zu tun, dann werden wohl auch die deutschen Abgeordneten wissen, was ihnen zusteht.

## Politische Rundschau.

Die deutsche Volkspartei im steirischen Landtage hat einen Gegner mehr. In der Wahlreformfrage stellt sich der Führer der deutschen Bauernbündler auf die Seite der Klerikalen, Slovenen und Sozialdemokraten.

Der „unversöhnliche Gegner“ der Klerikalen, Baron Kolitansky, erklärte in einer Versammlung zu St. Peter, daß seine Partei mit den Slovenen und Klerikalen verhandeln werde, um eine gemeinsame Basis für die Wahlreform zu finden!

Es ist wahr, viele weit vom Schusse entfernte Deutsche in der Mittel- und Oststeiermark, wo der he—rühmte Deutsche Simmler in seinem Blatte „der Ring“ die untersteirischen Deutschen unablässig auf die niedersteirische Weise schmäht und sie zum Gaudium der windischen Presse als „Renegaten“ verschimpft, sind trotz aller „Heil“-Rufe und schwarz-rot-goldenen Bänder nichts weniger als deutschnational. Mit dem Absingen der „Wacht am Rhein“, glauben sie, seien alle Pflichten gegen das Deutschtum in Österreich so vollständig erfüllt, daß ein Mehr gar nicht notwendig sei. Einen wirklichen Kampf um die höchsten Güter eines Volkes und noch dazu des deutschen Volkes im Unterlande, den kennen sie nicht, denn mit ihren windischen Knechten und Mägden brauchen sie weder um ihr Deutschtum, noch weniger aber um ihre Ehre, ihre Position oder gar um die nötigsten Lebensbedingungen zu kämpfen. Windische Blätter lesen sie nicht, weil sie sie nicht verstehen. Die

Da begann ich mich über die Urania lachte zu enträsten, weil kein Bild von Bettau zu sehen war.

Daß meine Heimat nicht an der bereits jämmerlich ausgefahrenen Hauptlinie der großen Verkehrsstraße liegt, welche das österreichische Abgeordnetenhaus mit der großen Fischmarkthalle in Triest verbindet, ist nicht die Schuld des Bettauer Gemeinderates, mag er auch Obergymnasium, Mädchen- und Studentenheim, Bürger- und andere Schulen auf seinem Gewissen haben und bei jeder Gelegenheit schwarz-rot-goldene Fahnen aufhängen. Aber die Stadt liegt an der Zweiglinie nach Osten, von woher alle menschliche Kultur gekommen ist und noch kommt. Hunnen und Avarn, kroatische Hühner- und Kochlöflhändler, magyarische Hausierer von der „unartenlosen“ Sorte, Rindvieher mit der Klauen-seuche, Schweine mit der Pest behaftet und in großen Fässern der drähen herrschende aus Kartoffeln destillierte Geist des 20. Jahrhunderts. Wir liegen direkt mit Os-Budavar in Verbindung und wenn das der Urania alles noch zu wenig ist, dann verzichte ich auch auf ihre Rebellbilder und gehe lieber an einen Marktag spazieren, da sehe ich genug benebelte Manns- und Weibsbilder und brauche mich nicht erst um einen Sitz zu balgen.

suchten, die doch auch an ozonarme Atmosphäre gewöhnt sind.

Herr Prof. Müller hat einen prächtigen Vortrag, daß er aber bei jeder Gelegenheit die Deutschen als die ersten Pioniere aller Kultur nach der Völkerwanderung, insbesondere in Steiermark bezeichnete, werden ihm manche ebensowenig verzeihen, als daß er beim Kapitel „Brünn“ zwar den Spielberg, nicht aber den Bauplatz zeigte, auf dem die neue tschechische Hochschule errichtet werden soll!

Ich stellte mir den Bauplatz der künftigen tschechischen Alma mater in Brünn so vor wie unsere Steinweggasse, in welcher ein strebsamer Jüngling alle drei Reiche der Natur gründlich studieren kann. Man findet dort zahlreiche Spuren von Urmenschen, einen Urwald der schönsten Kessel- und Walpengattungen und sämtliche Rollsteine der Drau vom Toblacherfeld abwärts. Bei trübem Wetter aber ist die berüchtigte „Mazochschlucht“ sicherlich nicht schrecklicher zu durchwandern.

Am Heimwege wählte ich daher lieber einen Weg mitten durch menschliche Kulturstätten. Rechts und links Wirtschaftshäuser, eine Branntweinbude, die Rinderbewahr-Anstalt, L. L. Votivkollektur, Tabaktrafik, Kirche, Steueramt und Gericht lagen an diesem Wege als ebensoviele Wahrzeichen moderner Kultur.



Wählarbeit der windischen Agitatoren halten sie für ganz harmlos, weil es unter ihnen keine gibt. — Die untersteirischen Deutschen wissen das schon lange und schätzen diese Art „deutscher Gemeinbürgerschaft“ auch darnach ein.

Die Gemeinde St. Egydi ging durch dieses Deutschtum verloren, die Schmähartikel des „Ring“ gegen die untersteirischen Deutschen lesen sie mit dem Gefühl: „Is dös a Heß!“ und die Abschwenkung der Bauernbündler ins windisch-kerikal-sozialdemokratische Lager werden sie mit der Bemerkung abtun: „dös hätt der Baron doch nicht tun sollen.“ —

Auf eine Unterstützung von dorthier haben die untersteirischen Deutschen schon lange verzichtet, aber für so anständig haben wir die Herren „Brüder“ doch gehalten, daß sie nicht in die gemeinsame Schüssel spucken! —

Die Deutschen aller Parteirichtungen setzen die Obstruktion gegen die tschechische „Gemeinbewahlordnung“ fort und aus der Wut der „Narodny listy“, welche diese Obstruktion einen „Aufstand“ nennt, ist zu erleben, daß die deutsche Obstruktion die Tschechen um allen politischen Verstand gebracht hat. Ein „Aufstand“ läßt sich nur gegen V e h e r r s c h e r unternehmen, nicht aber gegen Gleichgestellte und Gleichberechtigte und mehr sind die tschechischen Abgeordneten im böhmischen Landtage nicht. Die Tschechen sind noch lange nicht Herrscher im Königreiche Böhmen und werden es auch nie werden.

In Ungarn dauert die Krise fort. Die Opposition behauptet zwar, daß ihr die Verurteilung des Grafen Tisza „wegen seiner gewalttätigen Natur“ nur willkommen sein könne, aber das braucht man nicht zu glauben. Tisza hat bereits Beweise geliefert, daß er auch mit einer Agitation, die ihm wider den Strich geht, aufzuräumen versteht. Man sucht noch einen weichen Ministerpräsidenten zu finden, um den kalviner Tisza zu vermeiden, dessen Berufung die „katholische Volkspartei“ ins Oppositionslager drängen könnte. Man weiß, wenn in Ungarn einer den Klerikalen einmal hart auf die Fersen tritt, so schreien die österreicherischen Frommen sofort laut auf.

Im niederösterreichischen Landtage geht es unter dem einstimmigen Beifall der Christlich-Sozialen gegen die achtjährige Schulpflicht los. Von einer Partei, in welcher einmal das Wort „Bildungsproß“ fiel, ist die Herabsetzung der Schulpflicht und Erweiterung des Halbtagsunterrichtes eine so selbstverständliche Volksnotwendigkeit wie die gemeinschaftlichen Wallfahrten nach Maria-Engersdorf.

Nun kommt auch der König der Belgier nach Wien, der Stadt, welcher er seit Jahren immer weit aus dem Wege ging, denn die verwandtschaftlichen Zwistigkeiten zwischen den Höfen von Wien und Brüssel bildeten ein Hindernis, dem Leopold II. konsequent auswich. Nun aber handelt es sich um ein Geschäft und der König der Belgier ist ein Geschäftsmann durch und durch. Die Engländer werfen ihre Blicke auf den Kongostaat, in welchen der König der Belgier sein ganzes Privatvermögen steckt, um ein Geschäft zu machen. Der Kongostaat ist etwa viermal so groß wie Österreich-Ungarn und trägt heute bereits gute — Zinsen. Wenn sich König Leopold nunmehr an den europäischen Höfen Verbündete gegen eine englische Gewalttat sucht, so ist das begreiflich. Ob er bei dieser Reise auch in Verjöhnung mit seinen Töchtern macht, ist bei einem so kühlen Rechner wahrscheinlich.

## Aus Stadt und Land.

**(Personalnachricht.)** Der Kommissär der hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft Herr v. Pichler wurde dem k. k. Ackerbauministerium in Wien zur Dienstleistung zugewiesen. Derselbe hat dieser Tage bereits seinen neuen Posten angetreten.

**(Herr Professor Rohaut gestorben.)** Am 15. d. M. nachmittags 2 Uhr ist in Graz Herr Professor Vinzenz Rohaut im 55. Lebensjahre einem Schlaganfall, welcher denselben tagzuvor getroffen hat, erlegen. Der Verewigte befand sich seit dem Jahre 1881 in Landesdiensten und wirkte auch am hiesigen Gymnasium längere

Zeit hiedurch sehr ersprießlich als Zeichenlehrer. Herr Rohaut genoß in unserer Stadt große Sympathien und steht noch im allerbesten Andenken. Von Pettau wurde er als Lehrer für Konstruktionszeichnen und darstellende Geometrie an die Grazer Landes-Oberrealschule berufen, wofür er sich in der kurzen Zeit seines Wirkens die Sympathien seiner Kollegen, sowie die Achtung und Liebe seiner Schüler zu erwerben wußte. Die Leiche des Verewigten wurde gestern Nachmittag in der Leichenhalle vor dem Paulustore in Graz feierlich eingesegnet und unter großer Beteiligung von Leidtragenden nach dem St. Peter-Friedhofe zur Bestattung im eigenen Grabe überführt. Ehre seinem Andenken!

**(Evangelischer Gottesdienst in Radkersburg.)** Wie uns aus Radkersburg mitgeteilt wird, wird dortselbst heute Nachmittag um 4 Uhr im dortigen evangelischen Bethause ein evangelischer Gottesdienst abgehalten. Der Zutritt diesem Gottesdienste ist jedermann gestattet.

**(Pettauer Stadttheater.)** Mit dem überaus gelungenen Schwanke „Der Hochtourist“ wurde gestern abends die diesjährige Saison vom Herrn Dir. Waldmüller eröffnet. Heute kommt die Gesangsposse „Der Razi“ zur Darstellung. Repertoire der nächsten Woche: Dienstag „Das liebe Ich“, Wiener Volksstück von Karlweis. Donnerstag: „Das süße Mädl“ (Operette), Samstag: „Im bunten Rod“, Schwanl. Wie wir sehen, scheut Herr Direktor Waldmüller weder Kosten noch Mühen, uns wirklich gute und neue Stücke zu bieten. Wir sind denn doch neugierig, ob heuer das Publikum unseren Lustentempel mehr unterstützen wird wie im vergangenen Jahre.

**(Logen-Lizitation im Stadttheater.)** Mittwoch den 21. Oktober nachmittags 3 Uhr findet im Stadttheater die Logenlizitation statt.

**(Gemeinderatsitzung.)** Zum Beginn der Freitag den 16. d. M. stattgefundenen Gemeinderatsitzung gedachte Herr Bürgermeister Drnig des in Graz verstorbenen ehemaligen Mitgliedes des Pettauer Gemeinderates, Herrn Professor Vinzenz Rohaut, in warmen Worten. Weiters wurde beschlossen, die bisherige Musikvereinskapelle bei dem Umstände, als selbe vom Musikvereine aufgelassen wurde, in die Verwaltung der Stadt zu übernehmen und mit dem Musikvereine behufs Übernahme des Inventars, der Instrumente etc. in Verhandlung zu treten. Ferners wurde ein Musikauschuß gewählt und die Herren Bürgermeister Drnig und Gemeinderäte Brädic, Kräzer, Sellinschegg in denselben entsendet. Schließlich wurde beschlossen, die neben der Mädchenschule befindliche Lagerhütte in die Nähe des Schlachthauses zu übersetzen, um so die dringend notwendige Konzentration des Industriebetriebes und bessere Beaufsichtigung zu erzielen.

**(Über den abgesetzten Buchhaltungskurs für Damen.)** Wir werden um Veröffentlichung folgender Zeilen gebeten: In einer der letzten Nummern wurde die Abhaltung eines Buchhaltungskurses für Damen angefragt und zur Beteiligung aufgefordert. — Zahlreiche Anmeldungen schienen mir selbstverständlich und um meiner Tochter diese günstige Gelegenheit ja nicht entgehen zu lassen, meldete ich sofort ihre Teilnahme an. Zu meiner größten Überraschung kam mir aber dieser Tage die Meldung zu, daß dieser ebenso notwendige als wichtige Unterrichtskurs ob (man staune) zu geringer Beteiligung abgesetzt werden mußte. (Es meldeten sich nur vier heimische und eine auswärtige Teilnehmerin!) — Daß ein solch' denkwürdiges Bestreben kein entsprechendes Entgegenkommen, oder besser gesagt, kein Verständnis fand, ist mir geradezu unverständlich. Wäre es nun nicht angezeigt, diesen Kursus nochmals anzufügen und den Beginn mit Anfang November festzusetzen? — Zahlreiche Anmeldungen mögen den gemachten Vorwurf vollauf wett machen! Einer von den Fünfen.

**(Marktordnung wo bist du?)** Raum sind die Specharen gekommen, fängt schon der Zwischenhandel wieder an üppig zu blähen. Da wird alles frischweg weggekauft und an Ort und Stelle wieder weiter verkauft oder fortgeschleppt und dann in andere Städte weitergeschickt. Will dagegen eine ehrsame Bürgersfrau etwas für ihren Haus-

bedarf kaufen, so bekommt dieselbe nichts, oder alles so teuer, daß es ihr fast billiger kommt, wenn sie mit dem Frühzuge nach Warburg fährt und dortselbst ihren Speckbedarf anschafft. Und doch haben wir die ganz unbeschreibliche Überzeugung, daß der Speckmarkt vor allem für den Bürger und erst in zweiter Linie für den Zwischenhändler sein soll. Marktordnung, wo bist du? Mehrere Interessenten.

**(Eine Bitte des „Allgemeinen deutschen Schulvereines“).** Männerortsgruppe Dresden, an die deutschen Schulpflichtigen des Unterlandes. Über eine Zuschrift, die der Schriftsteller Karl Böll dem Verbands deutscher Lehrer und Lehrerinnen in Steiermark zugemittelt hat, ersucht der Verband auf diesem Wege, da die kurz bemessene Frist ihm nicht gestattet, an jede Anstalt brieflich heranzutreten, die Leitungen der deutschen Lehr- und Erziehungsanstalten in der Südsteiermark, Lichtbilder von solchen Orten und Gegenden, wo deutsche Schulpflichtigen ihre Tätigkeit entfalten, an Herrn Direktor Dr. Faul, Dresden-A., Moritzstraße 17. I, ehestens zu übersenden. Auch Lichtbilder von Schulvereinschulen, Erziehungsanstalten, Kinderhäusern, Förderern, Lehrern, Zöglingen sind erwünscht. Es sollen nämlich, um das Verständnis der Lage des deutschen Volkes an den Sprachgrenzen zu fördern, Vorträge gehalten und durch Lichtbilderdarstellungen unterstützt werden. Die Herstellung der Diapositive aus den eingesandten Bildern wird sofort beginnen. Es steht zu hoffen, daß die untersteirischen Städte und Märkte und alle Orte, wo das Deutschtum durch Schulen oder Erziehungsanstalten gepflegt wird, der obigen Bitte entsprechen und auch die nötigen Auskünfte geben werden, um das Wirken des „Allg. deutschen Schulvereines“ zu einem immer segensreicheren zu gestalten.

**(Eine Bierde Pettaus)** ersten Ranges ist nun auch unsere von außen vollständig renovierte Hauptpfarr- und Propstei-Kirche zum heil. Georg, der auch wie ein im städt. Museum vorhandener Gypsabguß eines „Sigillum civitatis de Betovia“ aus dem 14. Jahrhundert zeigt, das damalige Wappenbild des Stadtsiegels unter den Erzbischöfen von Salzburg war. In glücklicher Weise hat bei dieser Renovierung Herr Baumeister J. Wessnig den Stil festgehalten wie er auch dem Innern unseres uralten Gotteshauses entspricht und der zu dem tiefsten, würdevollen Eindrucke, den der einstige Dom auf jeden Beschauer macht, paßt. Lebhafter Dank gebührt dem hochwürdigen Herrn Propst J. Fied, der mit richtigem Schönheitsgefühl erkannte, daß der Hauptbau in seinem verwahrlosten Äußeren zu dem von seinem Vorgänger restaurierten Presbyterium, in edlem gotischen Stile erbaut, einen Gegenjah bilde, der die Würde dieses gerade in seiner ersten Einfachheit des Äußeren selbst am stärksten ausstrahlenden Gotteshauses schwer beeinträchtigt. Heute erweckt der Anblick des Hauptportales und der ganzen Giebelfront in seiner edlen Einfachheit in dem Beschauer jene Stimmung, die sich im Inneren der Kirche bis zu jener ersten Andacht steigert, zu welcher die erste Gotik auch den Laien zwingt. Der Bau unserer Haupt-Stadtpfarr- und Propsteikirche dürfte wahrscheinlich in das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts fallen; in den Schlusssteinen der Deckengewölbe sind die Wappen der Herzöge von Österreich, des Erzbistums Salzburg und der Stadt Pettau zu sehen. Chor und Nebenschiffe wurden um 1312 erbaut und zeigt ersteres besonders die herrlichen Formen des reingotischen Stiles der mittelalterlichen Kirchenbaukunst, während das von dem anachronistischen schwulstigen Beiwerk aus der Popszeit befreite Presbyterium mit den herrlichen zur Spätgotik passenden Glasmalereien der Fenster aus dem 15. Jahrhundert stammt und die kunstvoll geschnittenen Chorstühle aus dem Jahre 1446 noch an hohen Rang des Gotteshauses im Mittelalter erinnern. In seiner heutigen Gestalt ist die Kirche nicht nur eine Bierde ersten Ranges der Stadt, sondern ein würdiges Denkmal aus der wechselvollen Geschichte Pettaus im Mittelalter. Und wenn einst die Malerei im Innern ebenfalls dem Baustile entsprechend geändert wird, so wird man auch manches noch vorhandene Unharmonische



gerne überleben und sie zu den schönsten Kirchen Steiermarks zählen.

(Mit einem Holzpriegel schwer verletzt.) Am 29. v. M. gerieten in Gornitzberg die Besitzersöhne Peter Jafuta und Blas Stoyanischel in einen Streit, der bald in einen Holzpriegel und endlich mit demselben auf Stoyanischel los. Letzterer erhielt dadurch eine schwere Verletzung am Kopf, infolge welcher ihm das Trommelfell gelähmt ist.

(Kriegs gefangen) wurde in einem hübschen Gelächte ein ganz neuer Gut. Derselbe kann vom Verleutträger bei der Sicherheitswache abgeholt werden.

## Die unverzinslichen Darlehen.

Mit geradezu fanatischer Wut flüßte die ganze slowenische untereirdische Presse in jüngster Zeit betriebs der unverzinslichen Darlehen. In der „Südbörsen“ schwelgte etwas hiervon des langen und breiten ein hofstättlicher Krill, jedoch den Gipfel der Dummheit und Lüge erreicht umschließen das Giller Verwalterblatt, genannt „Domovina.“ Diefelbe schreibt, indem sie alle Lügen der slowenischen Presse betriebs dieser Angelegenheit in eine Neukulturerde zusammenfaßt, folgendes:

Der Reichsratsabgeordnete Zickler hat bei der Regierung für die armen Kolosier eine Unterstüttung von 40.000 Kronen zur Reherstellung der durch die Heblaus verwühteten Weinärten erlangt. Der Bettauer Bärgermeister, der bekannte Feind des slowenischen Bauernstandes, hat jedoch im Vereine mit andern Gegnern des slowenischen Bauernstandes durchgesetzt, daß die Fällte dieser Unterstüttung Bettauer deutsche Bürger erhalten, daß daher die Kolosier Weinbauern infolge dessen um 20.000 Kronen Unterstüttung hintergangen wurden. Alles dies hat der Reichsratsabgeordnete Dr. Miklosch Wloj bei der letzten Verammlung in St. Leonhard bei Friedau genau ausgemergelt. Die Deutschen sind infolge der Wlojlegung dieser Lumperei furdubar erheitert, dieselben schämen vor lauter Born, wie überhaupt ein jeder Nichtsinns, wenn dessen Schandthaten dem Volke klargelegt werden. Die Kolosier Bauern sind natürlich sehr deprimiert und dieselben wundern sich, wie es denn möglich war, daß die österreichische Regierung diese schamlose Verleugung der Mäde armer Bauern zugunsten reicher deutscher Lurchebister und Wäntzweiler zu lassen im Stande war. Hier ist ihr wider, daß Volksgenossen unsere Remittenten sind.

So die „Domovina.“ Zu diesem Bericht schreibt unser wackerer „Stajer“ folgendes:

Wie herrschend wie lägenhaft und auf wack gemeine Art und Weise dieser Bericht verbreitet ist, wollen wir heute auf Grund von Zahlen, entnehmen aus den Berichten des Landtages, den Bauern zeigen, damit dieselben wieder sehen, was unverschämte die Berichtstatter ferdinaler Wäntzler zu hucheln und zu lügen verstehen.

Hier habt ihr das Schema aller vom Lande und vom Staate bewilligten und teilweise schon ausgezahlten unverzinslichen Darlehen.

Im Jahre	Vom Lande bewilligt	Vom Lande ausgezahlt
1894	32.600 —	14.590 —
1895	20.000 —	30.690 —
1896	30.000 —	29.545 —
1897	30.000 —	14.125 —
1898	60.000 —	27.770 —
1899	80.000 —	36.815 —
1900	140.000 —	82.677-50
1901	160.000 —	187.137-50
1902	200.000 —	187.852-50
Zusamm.	752.600 —	611.102-50

Bis zum 31. Dezember 1902 wurden noch nicht ausgezahlt 141.497 K 50 h. Für das Jahr 1903 wurden wieder bewilligt 200.000 K. Im ganzen wurden daher 952.600 K bewilligt. In sämtlichen Jahren betragen die vom

Staate bewilligten Darlehen dieselbe Höhe wie die Landesdarlehen. Alle bewilligten unverzinslichen Darlehen betragen schon 1.905.200 K. Das meiste hiervon wurde bereits ausgezahlt.

Von den Landesdarlehen haben die Weinartbesitzer der Stadt Pettau (und dies im Jahre 1901) nur 10.250 K erhalten. Nächstes Jahr wurden hiervon bereits 2742 K 51 h. Betreffs der Darlehen von Seite des Staates haben wir bereits erwähnt, daß dieselben alljährlich die gleiche Höhe der Landesdarlehen hatten. Außerdem wurden im Jahre 1900 aus dem sogenannten Notlaufsfonds 40.000 Kronen für Besitzer von Weinärten des Bettauer Bezirkes bewilligt. Von diesen 40.000 Kronen wurden 20.000 für bäuerliche Besitzer und 20.000 K für die Städter bestimmt. Gerade betrifft dieser 40.000 K werden nun zwei Lügen vom ferdinaler Wäntzler unter dem Volke verbreitet und gerade diese 40.000 K benötigt die Domovina für ihre höchst „ehrenhafte“ Kampfbeweise.

Sehen wir uns die ganze Sache etwas genauer an. Wie die erwähnte Summe im Reichsrat bewilligt worden war, wurde im Jahre 1900 infolge der ishmatischen Abweisung von sehr bedeutenden deutschen südlichen Weinartenbesitzern in der Kolos, eine Versammlung aller weinbau-treibenden Bettauer einberufen. Bei dieser Versammlung wurden drei Herren (Dernig, Kaiser und Persl) auszuwählen und denselben der Auftrag erteilt, dieselben sollen beim k. k. Statthalter, zum Landeshaushaltmann, sowie beim Ministerium dafür eintreten, daß die Abweisung der Bettauer Wäntzsteller, welche jumeist aus politischen Gründen geschah, ein Ende nehme, daß somit auch die Bettauer Weinbauern erhalten, welche sehr viele und große wack verminderte Weinberge in der Kolos besitzen, wenigstens etwas von diesem Notlaufsfonds erhalten könnten. Den genannten drei Herren wurde in Wien gesagt, daß ohnedies in Kürze der Hofrat Wack die Befestigung des vom Notlaufsfonds zu unterstüttenden Bezirkes vornehmen werde.

Erst nach der Befestigung durch den genannten Hofrat und auf Grund eines völlig unparteiischen Berichtes, freimachend aber unter dem Einfluße des Bürgermeisters Dernig und der anderen Feinde des slowenischen Bauernstandes, wurde von der Regierung der Beschluß gefaßt, daß von den 40.000 K 20.000 der Stadt Pettau und 20.000 K der Kolos zugewiesen werden sollten. Dieser Beschluß mußte unkommer deshalb gefaßt werden, daß die Weinartbesitzer der Stadt Pettau bis zu diesem Zeitpunkt noch keinen Heller unverzinsliche Darlehen erhalten hatten. Wie könnt ihr ferdinaler Wäntzsteller weiters behaupten, daß die „Remittenten“ der Stadt Pettau den Kolosier 20.000 Kronen vor der Mäde weggenommen, dieselben daher um diesen Betrag geschädigt hätten? Es haben ja doch von diesen 20.000 K auch slowenische Bettauer Weinartbesitzer, idann die Minoritäten, des Benefiziat z. Darlehen erhalten. Mit der Verteilung haben Herr Dernig und die Bettauer Bürger gar nichts zu tun gehabt, da diese 20.000 K direkt von der Statthaltereie aus verteilt wurden und die von der Stadt Pettau eingeheldte Riste derjenigen, welche einer diesbezüglichen Unterstüttung wärdig und bedürftig waren, teilweise berückstichtigt wurde. Im übrigen ist die Unterstüttung, welche den Bettauer Weinbauern von der die 20.000 K gewährt wurde, gar kein Geschenk, überhaupt gar nicht so beneidenswert, weil dieselbe nur auf drei Jahre gewährt wurde und schon neuer mit den Steuern rückbezahlt werden muß. Dies die vollkommen richtigen Tatsachen betriebs der isvoll vorgenommen und benedicten Unterstüttung.

Der „Stajer“ faßt hierauf zu diesem seinen Bericht ein paar sehr treffende Bemerkungen. Er fragt die ferdinalen, wie es denn kommen, daß dieselben nur diese 20.000 K unverzinslichen Darlehen sehen, welche den deutschen und slowenischen Bettauern gewährt wurden, während dieselben die 2 Millionen Kronen, welche fast nur die Bauern erhalten haben, einfach tollschweren. Dies ist eine Lumperei, dies, rult der „Stajer“, aus, eine himmelschreiende Lumperei voll Heuchelei und Lüge! Wenn die Bettauer Weinartbesitzer lumpige 20.000 K

unverzinsliche Darlehen erhalten haben, so find diese Gelder durchaus nicht in Pettau geblieben, sondern dieselben wanderten hinaus unter das Volk und mancher arme Teufel aus dem slowenischen Volke hat gerade in der schlechtesten Zeit, im Winter, manchen schönen Grolchen just im Weingarten des Städters verdient. Wie gelangt, wird dieses Geld schon neuer zurückgezahlt werden müssen; nun laßt uns, ihr Kolosier-Bauern, wann werden jedoch eure slowenischen Doktoren, eure slowenischen Wäntzsteller jenes Geld zurückzahlen, welches dieselben tollschwerlich euren schwierigen Händen entwandten und das sie in ihren Geldinstituten a la diversie Polojinice auf Zinsen ausgelast haben?

Der „Stajer“ fährt weiter fort, indem er schreibt, daß Zickler unbedenklichmaßen derart verherichtet werde, weil er die genannten 40.000 K im Reichsrat erlangt habe, da ja dieselbe überhaupt nichts erreicht hätte, wenn nicht deutsche Abgeordnete auch für diese Unterstüttung eingetreten wären. „Doch“, schreibt das genannte Blatt, was find diese 40.000 K im Vergleiche mit den anderen 2 Millionen Kronen, die jumeist deutsche Landtagsabgeordnete für das slowenische Volk erreicht haben, während die slowenischen Abgeordneten jubohue hinter dem Dien stehen. Auf welcher Seite ist daher die Lumperei zu luchen?

Schließlich bringt der „Stajer“ das unparteiische Urteil eines slowenischen Lehrers, das betriebs der Bettauer Weinartbesitzer in der Kolos in einer öffentlichen Versammlung „ausgesprochen wurde und lautet: „Die Bettauer waren mit ihren Weinärten in der Kolos sojulgulen Pioniere im Kampf gegen die Heblaus, gerade sie haben das Vergehld ergriffen, welches der arme Kolosier hätte zahlen müssen und vor dem er durch die Vertreter einer ihm zwar politisch geneigten Nation bewahrt wurde.“

Nun“, schließt der „Stajer“, „daß aber diese Vergehld in der Kolos mehr denn 20.000 K, welche deutsche Besitzer unter dem slowenischen Volke ausgegeben haben und das dieselben schon neuer zurückgezahlt anfangen müssen, betragen hat, dies muß jumeist jeder der auf Ehrenhaftigkeit Anspruch erheben will, zugehen.“

Als ein schmerzlichen, eckigunswidriges, Vermaach befürderndes Verbandsmittel, welches seit mit überzähligen Ertolge bei der verdienstlichen Fädelung von Verwendungen angewandt wurde, hat sich die seit mehr als 60 Jahren als bewährtes Hausmittel bekannte Brager Hauswacke aus der Apotheke des H. J. a n e r, k. k. Apotheke in Wien, in der ganzen Monarchie durchgeleitet. Die Größe dieser Apotheke ist ein Vortreffend bekannt gemacht und deshalb von allen Apotheken durchgeleitet. Die Größe dieser Apotheke ist ein Vortreffend bekannt gemacht und deshalb von allen Apotheken durchgeleitet. Die Größe dieser Apotheke ist ein Vortreffend bekannt gemacht und deshalb von allen Apotheken durchgeleitet.

**Alles Zerbrochene**  
aus Glas, Porzellan, Seingut, Marmor, Alabaster, Eisenblech, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft auf's Unverwundliche  
**Universalkitt**  
das beste Klebemittel der Welt.  
in Gläsern à 20 und 30 Kr. bei W. Blanke, Pettau.

**Annoucen**  
in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Correspondenz etc. besorgt rasch und zuverlässig aus den vertheilten Besuchen die Annoncen-Expeditoren des Rudolf Mosse'schen Verlags. Die Größe dieser Apotheke ist ein Vortreffend bekannt gemacht und deshalb von allen Apotheken durchgeleitet. Die Größe dieser Apotheke ist ein Vortreffend bekannt gemacht und deshalb von allen Apotheken durchgeleitet.

**Rudolf Mosse**  
Wien 1., Sallersgasse 2.  
Frag. Graben 14.  
Berlin, Bremen, Brüssel, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Tübingen.

**Stampiglien**  
aus Kautschuk oder Metall  
iefert in jeder Ausführung billiger als  
Rechnereierei  
W. Blanke in Pettau.



## Für Lungenkranke.

Auf dem medizinischen Kongress konstatierte Professor v. Leyden, daß in Deutschland allein dauernd an 1,200,000 Menschen die Tuberkelbazillen erkannt worden, diese Bazillen aber atmet schließlich jeder Mensch ein, sie lassen sich nicht absperrern. Wenn nun glücklicherweise ein großer Teil derer, die diese Bazillen einatmen, von der Tuberkulose nicht befallen wird, so geht daraus unwiderleglich hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die eingeatmeten Tuberkelbazillen unschädlich zu machen. Da, wo die Lufttröhre sich in viele feine Äste — die Bronchien — teilt, die in die Lunge führen, liegen zwei Drüsen, die sogenannten Bronchial- oder Lungenbrüsen, über deren Zweck die Wissenschaft lange im Unklaren war. Jetzt dagegen wissen wir aus den Forschungen Dr. Hoffmann's, daß dieselben einen „ganz besonderen Saft“ erzeugen, der die Krankheitskeime, bevor sie noch in der Lunge ihr Verfallungsstadium beginnen können, zum Absterben bringt. Wo nun diese Drüsen in Folge eines vererbten Fehlers und Schwächezustandes oder sonstiger organischer Störungen nicht genügend von diesem Stoffe erzeugen können und wo die Lungen durch Erkältung, Staub oder andere Einflüsse empfindlich gemacht worden sind, da können die eindringenden Tuberkelbazillen sich festsetzen und früher oder später kommt die Krankheit zum Ausbruch. Hier lag der Gedanke nahe, in der Stärkung und Kräftigung dieser Bronchialdrüsen einen Hebel in der Bekämpfung der Tuberkelbazillen anzufinden. Diesen nächstliegenden Weg beschritt nun Dr. Hoffmann und schuf aus dem stärkenden Stoff der Lungenbrüsen selber ein Heilmittel gegen Lungenleiden (chronische Katarrhe und Schwindhust), welches er „Mandulén“ nannte.

Mandulén ist nichts Giftiges und Chemisch-Erkünsteltes, sondern wird aus den frischen Bronchialdrüsen völlig gesunder und unter tierärztlichen Aufsicht frisch geschlachteter Hammel hergestellt — die Natur selber gibt die Heilmittel gegen alle Erkrankungen, man muß sie nur zu finden wissen. Die Bronchialdrüsen werden bei niedriger Temperatur im luftleeren Raum getrocknet und zu Tabletten gepreßt; jede Tablette von 0.25 Gramm Gewicht enthält 0.05 Gramm pulverisierte Drüse und 0.20 Gramm Milchzucker als Geschmackszusatz.

Wird das Mandulén nach Vorschrift angewendet, so hebt sich die Ekstase, die Stimmung heitert sich auf, Kraft und Körpergewicht nehmen zu, Fieber, Nachtschweiß und Husten mindern sich — der Auswurf löst sich, der Gesehungsprozeß ist im Gange. — Von einer großen Anzahl Ärzte und Privatpersonen ist der hohe Wert dieses Heilmittels bezeugt worden. — Mandulén hat schon überraschende Erfolge gezeigt, wo alle anderen Mittel versagten.

Mandulén wird hergestellt von der chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Meerane (Sachsen) und ist über ärztliche Verordnung in Apotheken sowie in der Niederlage **W. Heugner's Apotheke, I. I. Hoflieferant, Prag 208/III, in Flaschen zu 100 Tabl. & K 5-50, 50 Tabl. & K 3-—** zu haben. — Ausführliche Broschüre mit Krankenberichten sendet die Fabrik auf Wunsch gratis und franko.

## ! Magenleidende !

Viele Dankungsschreiben bestätigen den Wert und die überraschend vorzügliche Wirkung des **Dr. med. Hirschl's DIGESTOR**.

Gegen alle **MAGEN- UND VERDAUUNGSSTÖRUNGEN**, besonders gegen Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Überschuß an Magensäure, Magengeschwür, Magenerschlagung, Magenverengung wirkt der mit ausschließlich von der Natur geschaffenen Substanzen hergestellte Digestor rasch und sicher. Leicht und gut zu nehmen. Keine Berufsstörung.

Zu haben im Hauptdepot

**Kardinal-erzbischöfliche Apotheke Agram** (Kroatien.)

Gegen Voreinfundung des Betrages oder per Nachnahme Preis einer Dose 2 Kronen.

Bei Bestellung von 3 Dosen franco Zusendung.

Prospekte auf Verlangen gratis und franko.

## Ehrenerklärung.

Ich bedaure innigst, den Herrn und Frau Blumschein ohne Veranlassung und ganz grundlos beleidigt zu haben, ich bitte dieselben auf diesem Wege öffentlich um Verzeihung, bedaure überhaupt den Vorfall und bedanke mich insbesondere dafür, dass mir Herr Heinrich und Frau Adele Blumschein die zu gewärtigende Strafe ganz nachgesehen haben.

Pettau, am 13. Oktober 1903.

**Andreas Pfeifer.**

## Wiener Frauen-Zeitung

Fachblatt für Mode, Handarbeit, Belehrung und Unterhaltung

Abonnementspreis pro Quartal K 1.80

Probenummern versendet mit Berufung auf diese Anzeige an jedermann franko und gratis die Administration der

„Wiener Frauen-Zeitung“, Wien, XVIII., Reginenhof.



## Grablaternen

sind in reicher Auswahl billig zu haben im Spenglergeschäft, Ungartorgasse Nr. 4.

## Wäsche-Feinputzerei,

Herrengasse Nr. 3

übernimmt jede Art Wäsche zum Waschen und Bügeln Kragen, Manschetten, Vorhemden und Hemden werden schöner als überall geputzt, ebenso weisse und creme-farbige Vorhänge.

Achtungsvoll

**Anna Brezeli.**



## Echte Tiroler Wettermäntel

aus garantierten wasserdichten

**Kameelhaarloden**

bester Schutz gegen Nässe und Verköhlung, empfehlen in jeder Mannesgröße und stets lagerndem Vorrat im Preise von 10, 12, 15 fl. Damen- und Knaben-Wettermäntel werden in jeder Qualität auf Bestellung geliefert.

Bei brieflichen Bestellungen genügt die Angabe der Rückenlänge.

**Brüder Slawitsch.**

## Laubsäge



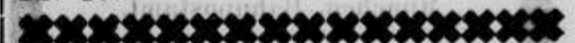
Warenhaus  
gold. Pelikan  
M. Siebenstern 24  
Wien, Praterstrasse 24

## Nervenleidenden

gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenlos Auskunft, wie sein Leiden beschaffen war und wodurch er gesund geworden. **W. Liebert, Leipzig-Co. Nr. 26.**

## Realität

in Grajena bei Pettau, 7 Joch: Wiese, Garten, Obstgarten, Felder, Waldung mit gemauertem, ziegelgedecktem Wohnhaus, mit 30 Jahre im Betriebe befindlichem Gasthaus, an der Bezirksstrasse nach Wurmberg, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen. — Anfrage beim Eigentümer **Johann Gregorec, Grajena Nr. 19.**













# MAGGI'S WÜRZE

ist einzig und unbewährt, um schwachen Suppen, Saucen, Ragouts, Gemüsen etc. augenblicklich überaus kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. — Wenige Tropfen genügen.  
Sind in allen Colonial-, Delikatessen-, Geflügel- und Droguerien.  
In Flaschen von 50 Heller an.  
Originalflaschen werden billigt nachgefüllt.

**Verwundungen jeder Art sollen sorgfältig vor jeder Verunreinigung geschützt werden,**

da durch diese die kleinste Verwundung zu sehr schlimmen schwer heilbaren Wunden ausarten kann. Seit 40 Jahren hat sich die erweichende Zugsalbe, Prager Haussalbe genannt, als ein verlässliches Verbandmittel bewährt.

**Postversand täglich.**  
Gegen Voraussendung von K 3.16 werden 4/1 Dosen, oder 3/36 6/2 Dosen, oder 4/60 6/1 oder 4/96 9/2 Dosen franko aller Stationen der österr.-ungar. Monarchie gesendet.

Alle Teile der Emballage tragen die gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Hauptdepôt

**B. FRAGNER, k. u. k. Hoflieferanten,**

Apotheke „zum schwarzen Adler“

PRAG, Kleinseite, Ecke der Nerudgasse Nr. 203.

Depots in den Apotheken Österr.-Ungarns. In PETTAU in der Apotheke des Herrn IG. BEHRBALK.

**Globin ist das beste Lederputzmittel für feineres Schuhwerk.**



Globin macht das Leder geschmeidig u. dauerhaft, man erzielt damit schnell den schönsten Hochglanz.

Unersetzbares Konservierungsmittel für (Chevreau, Box-, Kalt- und Lackleder.

Vorrätig schwarz und farbig bei:

Jos. Kasimir, Kolonialwarenhandlung, Bismarckgasse; V. Schulfink, Kolonialwarenhandlung; Adolf Sellinschegg, Kolonialwarenhandlung.

**V. Schulfink, Pettau**  
verkauft  
**Eigenbau-Weine**  
a. d. Jahrgängen 1902, 1899, 1897, 1890 und 1885 von 56 Lit. aufw.

**Pettauer Badeanstalt**  
am linken Draufer.

**Badeordnung.**

**Dusche- und Wannenbäder**

täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

**Dampfbäder**

Dienstag, Donnerstag und Samstag von 1/3 bis 1/6 Uhr abends und wird bemerkt, dass Dienstags von 1/3 bis 4 Uhr das Dampfbad für Damen vorbehalten ist und daher dieselben pünktlich um 1/3 Uhr mit dem Bade beginnen müssen, somit an Dienstagen Dampfäder für Herren erst etwas nach 4 Uhr verabfolgt werden können. Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

**1. MARBURGER FAHRAD-FABRIK**  
FRANZ NEGER



**MARBURG**

FABRIK: Burggasse 27  
NIEDERLAGE: Herwegg 12

Fillale OIII.

**Freilaufäder**

mit automatischer Rücktritt-Innenbremse.

**Reparaturen** auch fremder Fabrikate werden fachmännisch rasch und billigst ausgeführt.

Preislisten gratis und franko.

**Alleinverkauf** der weltbekannten Pfaff-Nähmaschinen für Marburg, Cilli, Pettau und Untersteiermark.

Ringschiffmaschinen, Phönix, Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder u. s. w.

Ersatzteile für Nähmaschinen, sowie Fahrräder, Pneumatik, Oele, Nadeln u. a.

**Tüchtige Agenten**

werden von einer erstklassigen Gesellschaft, welche in ganz Oesterreich-Ungarn Geschäfte macht, (Waffenartikel) gegen

hohe Provision und Spesenbeitrag

gesucht. Offerte an:

„Postfach Nr. 21“, Budapest, Hauptpost.

## Keil-Lack

vorzüglichster Anstrich für welche Fussböden.

Reil's weiße Glasur für Waschtische 45 fr.,

Reil's Wachsputz für Parquetten 60 fr.,

Reil's Goldlack für Rahmen 20 fr.,

Reil's Bodenwische 45 fr.,

Reil's Strohputz in allen Farben

stets vorrätig bei

**F. C. Schwab in Pettau.**



**8 Tage zur Probe!** Nur um fl. 2.75 sende per Nachnahme oder Vorherrsung des Betrages

eine verlässliche Nickel-Remont.-Taschen-Uhr Marke „System Roskopf Patent mit 36-stündigem Werk und Sekundenzeiger, zur Minute genau gehend mit 3-jähr. Garantie. (Eine elegante Goldin-Uhrkette und Reklamartikel werden gratis beigelegt). Bei Nichtkonvenienz Geld retour, daher Risiko ausgeschlossen.

**M. J. HOLZER,** Uhren- und Goldwaren-Fabriks-Niederlage en-gros, Krakau (Ost.)

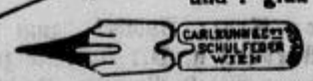
Dietelsg. 66. Lieferant der k. k. Staatsbeamten. Illustrierte Preiskurante von Uhren und Goldwaren gratis und franko. Agenten werden gesucht. Ähnliche Annonzen sind Nachahmungen.

**SCHULZWECKEN**

in jeder Richtung entsprechend ist unsere

**neueste Feder**

Nr. 548 EF und F grau



aus feinstem Stahl, vorzügl. Qualität

**Carl Kuhn & Co., Wien** Gegründet 1848

In allen Schreibwarenhandlungen zu haben.



# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pottau.



### Melusine.

Novelle von F. Gebhardt.

(Schluß.)

Achim kämpfte mit Anstrengung gegen seine aufwallende Erregung. Am liebsten hätte er dem Amerikaner den Rücken gewandt und wäre den bereits seinem Blick entschwindenden Kameraden nachgeeilt. Aber jetzt — wo er plötzlich den Ariadnepad fand, der ihn aus dem Labyrinth führen, ihm das Geheimnis seiner Frau aufklären konnte — jetzt galt es, diesen Faden festzuhalten. Daher sprach er so gleichgültig wie möglich: „So ist meine Frau also bei Ihnen in Amerika schon früher bekannt?“

„Gewiß, Sir! Jedermann weiß von ihr!“

„Hier in Deutschland aber noch nicht, soviel mir bewußt ist!“

„Bisher wohl nicht, es ist wahr! Aber seit vorgestern, nach dem Erfolg im Hoftheater in C... und heut', Sie werden sehen, wird sie haben wieder Erfolg hier in Berlin — Sie werden können sehen Ihre Gemahlin glänzen —“

„Wo?“ rief Achim heraus.

Der Amerikaner machte ein erstauntes Gesicht. Endlich lächelte er verständnisvoll. „Ah so!“ machte er, „ich vergaß! Frau Baronin ist zu bescheiden und liebt nicht, zu nennen ihren Namen. Es sollte gewiß sein Überraschung für Sie. Tut nichts! Sie werden haben trotzdem große Freude. Sie gehen doch hin?“

„An welchem Theater wird es sein?“

„O, nur Matinee, zwölf Uhr, ... er Theater! Sie haben noch Zeit!“

„Und — was für ein Stück?“

„Märchendichtung, sehr poetisch — aber modernes Genre — sehr schön, ich sage Ihnen!“

„Gut, ich danke vielmals! Auf Wiedersehen dort!“ Und Achim wandte sich plötzlich mit kurzem Gruß ab und eilte mit schnellen Schritten über den Platz nach dem nächsten Café, um nur erst von dem Geschäftsfreund seiner Frau loszukommen. Denn kaum einen Augenblick länger vermochte er sich noch zu beherrschen. Sie wagte es, jetzt, als Frau eines Offiziers, hinter seinem Rücken, eine öffentliche Bühne zu betreten! Dachte sie so wenig an ihn und seine Stellung? Wachte sie früher, jenseits des Ozeans, getrieben haben, was sie wollte — aber jetzt und hier? Er mußte hin, ihr gegenüberzutreten, unerwartet, unverhofft; er mußte sie von diesem Schritt zurückhalten und zwingen, ihm zu folgen, es koste, was es wolle! —

In dieser Stimmung und Absicht durchmaß er schon vor der Kassenöffnung die stille Seitenstraße, in welcher das Theater lag, den Eingang zum Vorhof des Theaters im Auge behaltend. Die Anschlagzettel, die er mit fiebernder Unruhe studiert, hatten ihm nichts verraten. Da war keine einzige der mitwirkenden Damen als „Gast“ bezeichnet. Es waren zwei Einakter angekündigt, der zweite von einem ungenannten Autor und mit etwas romantischem Titel; sicher war dies das bewußte Stück. Nun, das war im

Grunde gleich, denn soweit durfte es überhaupt nicht kommen. Scharf beobachtete er alle den Eingang Passierenden. Aber weder unter den Vorübergehenden, ihm meist dem Ansehen nach bekannten Schauspielern, noch unter den herbeiströmenden Zuschauern konnte er Melitta entdecken. Mr. Setchs lange Gestalt tauchte in dem Schwarme auf und verschwand — ohne daß Melitta in seiner Begleitung sich zeigte. Nach und nach ebte der Zudrang. Das Theater mußte sogleich beginnen. Doch noch immer war sie nicht erschienen. Entweder war sie längst da, oder sie kam erst kurz vor Beginn des zweiten Stückes. Er erstand auf alle Fälle eine Einlasskarte, doch beschloß er nun, erst im Notfalle vor dem zweiten Stücke das Haus selbst zu betreten und blieb auf seinem Posten, abwechselnd auf dem Hofraum und auf der Straße hin und her gehend, zum sichtlichen Erstaunen des dort stationierten Sicherheitsbeamten. —

Über eine halbe Stunde verging. Endlich tauchte unter dem Torbogen eine schlanke, in schwarze Seide gekleidete Frauengestalt auf. Er erkannte sie sofort. Und mit wenig schnellen Schritten stand er vor ihr, ihr den Weg vertretend.

Überrascht blieb sie stehen, einen Moment die Farbe wechselnd. „Du, und hier?“ fragte sie.

„Das ist wohl freilich etwas unerwartet!“ rief er heraus, seinen finsternen Blick auf sie heftend. „Aber notwendig ist's doch wohl, um dich vor diesem unüberlegten und unverzeihlichen Schritt zurückzuhalten, durch den du deine und meine Ehre aufs Spiel setzt!“

Sie sah ihn befremdet an. „Du übertreibst“, sprach sie abweisend. „Ich wüßte nicht, wieso meine künstlerischen Neigungen deiner Ehre schaden könnten! Selbst im Falle des Mißerfolgs —“

„Ihre Ehre gefährdet jede Frau, die sich dem Urteil der großen Menge preisgibt!“ rief er erregt.

„Längst überwundene Vorurteile!“ entgegnete sie scheinbar kühl, doch innerlich ebenfalls erregt.

„Vielleicht in Amerika — und in deinen früheren Lebenskreisen! In meinen gelten sie noch! Und da du einmal meine Frau bist, so wirst du die ganze Angelegenheit sofort rückgängig machen!“

„Auf keinen Fall!“ erwiderte sie. „Berechtigte Forderungen will ich stets erfüllen. Diese sind es nicht! Komm mit hinein, oder laß mich wenigstens vorüber!“

„Niemals! Soll ich dulden, daß du dich und mich kompromittierst?“

„Das tust du selbst schon jetzt! Gib mich frei! Von meiner Seite wird deine Ehre keinen Schaden leiden, auch durch mein früheres Leben nicht!“

Sie hatte in aufwallender Bitterkeit auf die Worte „meiner Seite“ und „Ehre“ eine etwas spöttische Betonung gelegt. Wie von einem Beißchen getroffen, wich er zurück und legte, sich an das Mauerwerk lehrend, beide Hände einen Moment vor die Augen.

Wahnsinnig war die Erinnerung an sein erstes Zusammentreffen mit Melitta vor ihm aufgetaucht. Sie hatte recht — er war ab-



Das Julius Mosen-Denkmal in Marienau. (Mit Text.)



hängig von ihr, denn sie kannte die dunklen Flecken auf seiner Vergangenheit. —

Aber nur einen Augenblick dauerte die Umwandlung von Schwäche. Der bittere Spott in ihren letzten Worten hatten ihn zu tief gekränkt und eine noch größere Kluft zwischen ihnen aufgerissen, als ihre Handlungsweise. Es war alles aus, sein Glück dahin, unwiederbringlich — die Melusine verlangte zurück in ihr Element — wer kann wider die Natur?

3.

Die Manöver waren beendet; Achims Heimkehr zu einem mehrtägigen Urlaub stand bevor.

Er zitterte vor derselben in Gedanken an die erste Wiederbegegnung mit Melitta, denn diese mußte unabwiesbar eine ernste Aussprache mit sich bringen. Und doch sagte er sich wiederum, daß diese Aussprache notwendig sei. Noch immer war sein Groll gegen Melitta ein sehr heftiger. Ihre letzten kränkenden Worte, in der Erregung zwar ihm entgegengeschleudert, aber doppelt bitter wegen der darin enthaltenen Wahrheit, klangen ihm noch im Ohr. Freilich hatte er selbst seinerzeit durch leichtsinnige Streiche seine Ehre zu sehr gefährdet, als daß er jetzt ein begründetes Recht hätte, ihr einen Vorwurf zu machen. Er verdankte ihr zu viel; ja alles — das konnte er niemals vergessen. Er hatte deshalb nach längerem inneren Ringen einen Entschluß gefaßt. Verließ die bevorstehende letzte Unterredung fruchtlos, so wollte er den Abschied einreichen und sich ganz auf sein Gut zurückziehen; mochte dann die Welt über ihn und seine Frau reden, was sie wollten — eine empfindliche Offiziers-ehre war dann immerhin nicht mehr zu verletzen, er nicht mehr den Berufsgenossen gegenüber verantwortlich wegen der Handlungsweise seiner Frau.

Voll von innerer Unruhe ritt er an einem noch sonnigen Herbstnachmittage in den Gutshof ein; seine Ankunft war brieflich gemeldet, sein Gepäck vorläufig noch im Absteigequartier in der Stadt geblieben. Trotzdem empfing ihn eine ungewöhnliche Stille. Als nach längerem Rufen niemand erschien, versorgte er das Pferd selbst und betrat dann das Haus. Hier kam ihm die Kammerfrau entgegen.

„Ach, der gnädige Herr!“ rief sie, „beinahe hätt' ich's vergessen. Alle Leute sind in der Kartoffelernte und die Mädchen im Waschhaus — einen Augenblick. Ich forgere mich in Ordnung.“

„Wo ist die gnädige Frau?“ fragte Achim befremdet. „Die Frau Baronin hat müssen gestern schnell verreisen,“ war die Antwort. „Ein Brief an den Herrn Baron liegt oben. Das kleine Baroneschen und das Fräulein sind mit —“

„Ja, ja, ganz recht, ich vergaß im Augenblick —“, murmelte Achim mechanisch und stieg die Treppe empor, im Herzen eine dumpfe Beklemmung. In der geöffneten Tür blieb er einen Moment zögernd stehen. Selbst leer, öde und schweigend starrten ihm die behaglich eingerichteten Räume entgegen. Würde es jetzt immer so sein? Melitta war fort — hatte ihn verlassen — mit dumpf drückender Gewißheit stand diese Tatsache in ihm fest, obwohl er ihren Brief noch nicht gelesen. Wie es möglich war, daß sie das tun konnte — das war ihm im Moment ein ungeheures, bitter schmerzliches Rätsel, dessen Lösung er nicht einmal versuchen

mochte. Denn es war in ihm nichts klar, als einzig die Empfindung eines unersehblichen Verlustes, die ihm erst zum Bewußtsein brachte, daß nicht nur Dankbarkeit allein neben dem Mangel flüchtiger Leidenschaft ihn an Melitta fesselte — daß er sie liebte mit echter, voll ausgereifter Liebe. Wie ihm zugleich auch demütlich ward, daß er selbst an der Seite ihrer klaren, vollgereiften Persönlichkeit immerlich reifer und gefestigter geworden, aus den leichtlebigen Genussmenschen sich zum Manne entwickelt hatte. Und sie, die ihm so viel gegeben, so viel geworden — sie konnte heut' das an ihm tun? Warum?! — Da lag der Brief, der die Rätsellösung bergen mußte. Mit heftiger, zitternder Hand riß er ihn auf und überflog die wenigen Zeilen, die in Melittas fester, fast männlicher Handschrift vor ihm standen:

„Lieber Achim!“

Nach unserer letzten sonderbaren Unterredung in Berlin wird es in der nächsten Zeit für beide Teile wohl angenehmer sein, ein

vorläufiges Miteinanderleben zu vermeiden. Vor der Welt gehe ich als Badegast in meine Villa nach B... — Ich selbst sehe wohl, daß ich nicht ganz richtig handelte, wenn ich mein kleines Geheimnis Dir nicht preisgeben wollte aus Furcht, eine persönliche Abneigung Deinerseits zu verletzen. Dennoch hätte ich in solchem Maße kleinliche Anschauungen bei Dir nicht voraussetzen können. Ebensovienig, wie ich von Dir jemals verlangen würde, daß Du meinethalben einen geliebten Beruf aufgeben solltest, ebensovienig kann ich trotz meiner Liebe zu Dir meinen Beruf zur Kunst opfern, zumal ich hoffe, den der Frau und Mutter nie hintenangelassen zu haben. Du wirst dies bei einiger Überlegung selbst einsehen und bei größerer Ruhe und Klarheit den Weg zu mir finden. Melitta.“

Achim lachte kurz und bitter auf. Die Empfindungen von vorhin waren verflogen. O, sie war doch nur ein Weib wie andere auch! Auf ihrer Seite lag die Schuld. Aber nach echter Frauenart spielte sie nun die Gefränkte und verlangte von ihm, daß er umkehren, Versöhnung suchen sollte! Oder war es nur die Komödiantin in ihr, die durchaus ihre „Melusinen-Rolle“ bis zu Ende durchführen wollte?! Mit grimmer Verachtung ballte er das Briefblatt zusammen und wollte es eben von sich zu Boden schleudern, als die Kammerfrau mit dem bereiteten



Wenn die Afters blüh'n. Nach dem Gemälde von E. Zimmermann. (Mit Text.) Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

aber entschuldigen der gnädige Herr gleich für eine Erfrischung. Die Zim-

merz herein kam und ihm zugleich ein zusammengefaltetes Papier übergab. „Eben kommt diese Depeche an den Herrn Baron,“ sagte sie und brachte ihm das Blatt. Dann zog sie sich bis zur Tür zurück, wo sie stehen blieb, etwaige Befehle zu erwarten.

Achim riß das Telegramm auf: „Trefte heute nachmittags 6 1/2 Uhr Bahnhof R... ein. Bitte Wagen. Onkel Theodor.“

Auch das noch! Der Onkel! Was wollte der und gerade jetzt! Aber abzutelegraphieren ging nicht mehr. Kurz gab er die nötigen Weisungen, und eine knappe Stunde später fuhr er, vor Erregung zitternd, nach der Station, den wenig willkommenen Gast zu empfangen.

Schon vom Coupéfenster aus nickte und winkte ihm der alte Herr lebhaft entgegen, mit einem gewissen vielfagenden Lächeln und Augenzwinkern, einem verschmitzten Ausdruck in seinem klugen, ironischen Gesicht, der Achim in seiner gegenwärtigen Stimmung unangenehm berührte. Er setzte denn auch des Onkels merkwürdig lebhaften Begrüßung eine ablehnende Haltung entgegen. „Om, hm,“



re dieser spöttisch, das bemerkend, „brauchst es mir auch nicht so zu zeigen, daß ich so recht ungelegen in eure ersten Wiederwonnen nach der Mandvertrennung falle!“ Des Neffen Buge verflüsteren sich noch mehr, er wandte sich ab. Aber wo zu die Komödie, dachte er. Sie hat ihm ja doch geschrieben, ihn als Vermittler anrufen! Er schwieg. Der Onkel sah ihn nachdenklich von der Seite an, während sie dem harrenden Wagen zuschritten: „Na, da ist doch was nicht richtig! Hat's was zwischen euch gegeben?“

„Wir reden davon besser zu Hause,“ sagte Achim kurz, und vergebens suchte der alte Herr während der Fahrt ein Gespräch mit

Ernte. Nach dem Gemälde von E. Munier.

seinem schweigsamen Gastgeber anzufangen. Endlich war das Ziel erreicht und Achim stand seinem Onkel im Gastzimmer gegenüber. „Du wirst wohl vorlieb nehmen müssen,“ sagte er bekommen. „Ein Haus ohne Hausfrau ist schlecht auf Besuch eingerichtet!“

„Aber was zum Teufel auch soll denn das bedeuten?“ plägte der alte Herr los. „Wo steckt denn deine Frau? Ist sie nicht hier?“

„Fort!“ antwortete der Gefragte kurz.

„Aber so erkläre mir —“

Achim zog Melittas Brief heraus und reichte ihn dem Onkel, der ihn kopfschüttelnd mehrmals las.

„Ja, wenn ich nun sagen sollte, ich verstünd's jetzt besser —! Hatte deine Frau auch für klüger gehalten, als daß ich das bißchen Ruhm gleich so zu Kopfe steige?“

„Ihr Ruhm?! Du weißt es also auch schon und kannst noch fragen?!“

„Na ja, mag ja nicht angenehm sein, den Mann der berühmten Frau spielen — vergleiche Schiller! Aber schließlich — wenn man so lange der Mann der reichen Frau gewesen ist —“

„Du bist sehr bitter!“

„Weil ich wahr bin? Bin ich ja immer übrigens! Apropos! Wer hat denn nun recht gehabt damals — mit dem Fischschwanz deiner Melusine? Wie, hab' ich's nicht gleich gesagt?“

„Sprich nicht von damals!“ braute Achim auf. „Mit jener Stunde fing das Unglück an! Ich swürte nach, grübelte, forschte, horchte. Ohne deine Bemerkung wüßte ich vielleicht heute noch von nichts —“

„Na, nichts davon wissen wäre doch schon mehr ein Kunststück bei unsern Zeitungsschreibern von heut! Sind doch alle Zeitungen voll von dem neuen Licht! Jede fügt den Lobhymnen vertraulich bei: Unter dem Decknamen birgt sich übrigens die Frau eines Offiziers — geborne Amerikanerin — in ihrer Heimat schon längst unter ihrem Mädchennamen Melitta Brandes bekannt — u.“

Achim, der heftig das Zimmer durchmessen, blieb vor dem Kamin stehen. Er sah sehr bleich aus. „Daha,“ lachte er gezwungen, „also so weit hat sie's schon gebracht! Da bleibt denn wirklich nichts mehr übrig bei solcher Schmach — als der Abschied —“

Er preßte die Hände vor die Augen.

„Na, nun nimm mir's aber nicht übel,“ fiel hier der alte Herr egerlich ein. „Schmach! Abschied! Wie kann man die Sache so übertrieben tragisch auffassen! Wenn jeder Militär gleich den Abschied einreichen wollte, nur weil seine Frau Blauschmuckpfeignungen hat und schriftsteller! Kommt ja leider heut' sehr häufig vor —“

„Schriftsteller?“ stieß Achim hervor, den Onkel starr ansehend.

„Na, wenn du willst, meinestwegen ‚dichtet‘, weil sie nun mal Märchendramen schreibt —“

„Onkel, Onkel! Sag' das noch einmal!“ rief der junge Mann, in heftigster Erregung beide Hände seines Gastes ergreifend.

„Ja, bist du ganz verdreht?“ fragte dieser, sich losmachend. „Was denn sonst? Warum sonst hast du dich so gefährlich?!“

„Gott sei Dank — sie schreibt nur Dramen — nur Schriftstellerin!“ Achim atmete tief und erleichtert auf. „Jetzt wird mir alles klar! Und ich konnte denken — o ich Blinder, ich Tor! Was muß sie da von mir gedacht haben! Aber jetzt keinen Augenblick zögern — ich muß zu ihr — alles erklären —“

„Aber zuerst mir!“ rief Onkel Theodor energisch. Es währte jedoch ziemlich geraume Zeit, bis er den Erregten genugsam beruhigt hatte, um eine deutliche Erklärung der ganzen Angelegenheit von ihm zu erhalten. Und noch schwieriger war es, ihn vor dem sofortigen Ausbruch zurückzuhalten. Endlich gab er den dringenden Vorstellungen nach — zumal er in dieser Nacht doch nicht mehr das Ziel seiner Sehnsucht erreicht hätte.

Herbstnachmittag im Buchenwald. Und wieder, wie einst bei ihrem ersten Begegnen stehen sie einander gegenüber im Schatten des breitstämmigen Baumes, am Ufer des kleinen, stillen Sees. Wohl glüht der Sonnenstrahl heute nicht heiß über dichtbelaubten Wipfeln. Brennend rot oder leuchtend goldgelb prangen die Blätter, und wenn der Windhauch durch sie dahin fährt, gibt es einen schrillen, raschelnden Klang. In ihren Füßen rauscht und raschelt es auch auf dem von welkem Laub rötlich schimmernden Boden, und ein herber Duft — der Duft des Welkens und Vergehens — durchzieht die Luft. Schweigend sind sie eine Zeitlang nebeneinander dahingeschritten bis zu dieser Stelle. Jetzt bricht er das Schweigen.

„Schau mir ins Auge, Melitta,“ spricht er bittend, „ich habe dich gebeten, mich hierher zu begleiten zum Zeichen, daß du mir vergeben hast — hierher zu dieser Stelle, wo deine rettende Hand mich das erstemal vom Abgrund zurückriß. Du sollst sehen, wie ich jener Stunde gedenke und daß ich nicht undankbar bin, nie wieder undankbar sein kann! Hier nun frage ich dich nochmals: Kannst du wirklich ganz vergessen und vergeben, wie klein ich gewesen —“

daß ich zweifeln konnte an dir — dir sogar unrecht tun? Bist du mir glauben, was ich heut' dir von neuem gelobte?“

Sie hat jetzt den von Wehmut verschleierten Blick tief in den seinen gesenkt; ein Lächeln erschellt ihr Antlitz.

„Schweige doch,“ spricht sie mit leiser Stimme. „Vergeffen und Vergeben tut wohl uns beiden not.“

Das Zweifeln, unrecht tun und Kleindenken — es war wohl ebenso auf meiner Seite. Und ich trage doch die Hauptschuld. Ich hätte es vorher wissen können — „Daß du hoch über dem stehst, an den du deine Liebe verschwendest —“



Hermann Freiherr von Stengel, der neuernannte Staatssekretär des Reichsjustizamtes. (Mit Text.) Photographie von E. Vieber in Berlin und Hamburg.

und Kleindenken — es war wohl ebenso auf meiner Seite. Und ich trage doch die Hauptschuld. Ich hätte es vorher wissen können — „Daß du hoch über dem stehst, an den du deine Liebe verschwendest —“



„Dah ein Geheimnis zwischen Gatten, scheint es noch so geringfügiger Art, stets Ruhe und Glück bedroht! Aber diese Gefahr ist wohl nun vorüber — nichts Heimliches mehr zwischen uns —

Regierbild.



„Derr Lehmann, wo haben Sie denn heute Ihren kleinen Hans? — Da ist der Schlingel ja! — Wo?

doch nicht gemocht!“ erwiderte Melitta hierauf lächelnd. „Aber jetzt um so lieber,“ lachte er, „und noch lieber deinen Mund, meine Melusine, die ich suchte und wieder fand, um sie nie wieder zu verlieren — nicht wahr, mein Lieb?“ Und es ging wie ein verheißendes Frühlingswehen durch den herbstlichen Wald.



Das Julius Rosen-Denkmal in Marieney. In Marieney im sächsischen Vogtlande erblickte am 8. Juli 1803 der Dichter Julius Rosen als Sohn eines Lehrers das Licht der Welt. Als ein dauerndes Erinnerungszeichen an seinen berühmten Sohn hat nunmehr Rosens Geburtsort im sächsischen Vogtland dem Sänger ein Denkmal erstehen lassen. Doppelt traut und anheimelnd wirkt das schlichte Monument in der ländlichen Stille von Rosens Heimatdorfchen. Das Denkmal selbst hat eine Höhe von ungefähr 3 Metern, die Büste allein eine solche von 80 Zentimetern. Diese letztere, in Lauchhammer in Bronze gegossen, ruht auf einem in zwei Teile gegliederten Aufbau aus poliertem sächsischen Granit, darinnen der Name Julius Rosen eingemeißelt ist. Scharf und deutlich tritt in dieser, von Bildhauer Georg Morzin in Dresden gefertigten künstlerisch vollendeten Darstellung des Dichters dessen ganze geniale Begabung und Lebenswürdigkeit hervor. Begeisterung für alles Erhabene, treue Vaterlandsliebe, die immerfort diesen leider vor der Zeit durch Krankheit hinfällig gewordenen Körper durchglühten, sie prägen dem Gesichte Rosens ihren Stempel auf. Sie lobten selbst während dessen vieljähriger Lebensperiode mächtig in ihm auf, zahlreiche feurige Dichtungen zutage fördernd. Am meisten in Fels und Blut des deutschen Volkes aber übergegangen sind wohl die Gedichte „In Mantua in Banden“, „Die letzten Reihn vom vierten Regiment“ und „Der Trompeter an der Raibach“. Vorbeeren sind's darum auch, die, von Feier und Buch bedeckt, sinnigerweise der Künstler dem Poeten zu Füßen legte. Geschmacksvoll umrahmen Finglinge und Fiersträucher des am 10. Oktober 1867 aus dem Leben geschiedenen Lebenswürdigen Dichters Gedenkstein.

Wenn die Ästern blüh'n. Wenn die Blätter des Laubwaldes rot sich färben, und der Herbst ins Land zieht, wenn die Blumen all' verblüht und verwelkt sind, dann erfreut uns noch die Ästern mit ihrer Farbenpracht. Sie ist der Scheidegruß des Herbstes an die Menschen, das letzte Lebenswohl der langsam sterbenden Natur. Das denkt sich auch das Großmütterchen, als sie das Enkelkind im Schoße hält, ihm die blühende Ästern zeigt und dabei das Märchen erzählt, daß die lieben Engeln diese Blume von den Sternen auf die Erde brachten. Das Schneeglockchen eröffnet den Blumenreigen, die Ästern beschließt ihn. Tiefinnig betrachtet die Älste diese Blumen, und in ihren Augen sieht man eine Träne glänzen. Was sie sich wohl gedacht haben mag?

„Die Ästern sind der fluren Sterne,  
Und ihre bunte Farbenpracht  
Erblüht das Auge doppelt gerne  
Am Abend vor des Jahres Nacht.“ A. St.

Hermann Frhr. v. Stengel. Zum Nachfolger des Frhr. v. Thielmann ist der bayerische Staatsrat Hermann Frhr. v. Stengel ernannt worden. Er stammt aus einer Familie, die wiederholt berühmte Gelehrte und Juristen aufzuweisen hatte, ist ein Finanzmann der Praxis, denn er hat den größten Teil seiner Beamtenlaufbahn im bayerischen Finanzministerium zugebracht und galt schon seit längerer Zeit als Kandidat für den Posten des bayerischen Finanzministers, wenn eine Vakanz eingetreten wäre. Hermann Frhr. v. Stengel ist bereits 66 Jahre alt, aber noch eine unermüdete Arbeitskraft, ein Mann von energischem Willen und größter Pflichttreue. Er wurde am 19. Juli 1837 zu Speyer als Sohn eines Appellationsgerichtspräsidenten geboren, trat 1862 nach Ablegung der juristischen Staatsprüfung in den Dienst und arbeitete zuerst in Augsburg, später in Würzburg. Im Jahre 1875 wurde er Regierungsrat, und ein Jahr später kam er in das bayerische Finanzministerium. Wiederum drei Jahre später wurde er Oberrechnungsrat, 1881 Ministerialrat. Drei Jahre später wurde er zum Bevollmächtigten beim Bundesrat ernannt,

dem er bis jetzt angehört hat. Sowohl im Bundesrat wie im Reichstag hat er sich große Anerkennung und Achtung erworben; mit den Reichsgeschäften und den Reichsfinanzen ist er aufs beste vertraut. Schon im Jahre 1898 wurde ihm der Exzellenztitel verliehen. Er ist der Verfasser eines „Handwörterbuchs der Verwaltungslehre“, das bei den Fachleuten hochgeschätzt ist und war auch Delegierter bei der Haager Friedenskonferenz. Seit 1866 ist er verheiratet.



Verräterisch. Vater (der seinen Sohn in der Universitätsstadt besucht und mit ihm eine Bierreise gemacht hat): „Junge, Junge, jetzt waren wir bereits in fünfzehn Kneipen, und ich habe bemerkt, überall hast du ja... ein Stammsel!“

Wah! Herr: „Ihr Baron soll ja ein netter Schuldenmacher sein; da kriegen Sie Ihren Lohn gewiß auch unregelmäßig?“ — Diener: „O nein, pünktlich am „Ersten“... am „Zweiten“ pumpt er ihn mir aber gewöhnlich wieder ab!“

Russisch. Vor noch nicht langer Zeit war es in Rußland üblich, hervorragende Zivilisten an pensionierte höhere Militärs zu vergeben. So wurde auch einmal ein in den Ruhestand veretzter General zum Kurator einer Universität ernannt. An seinem Bestimmungsorte angelangt, ließ sich derselbe das gesamte akademische Personal vorstellen. Ein greiser Bedell mit einer Anzahl von Schnallen und Medaillen geschmückt, fällt Sr. Exzellenz auf und sie fragt den Mann, wie lange er denn diene? — „Fünfundzwanzig Jahre als Soldat,“ — war die Antwort, „und ebenso lange als Bedell.“ — „Was?“ ruft der General erstaunt aus, „fünzig Jahre und noch nicht einmal Professor?“



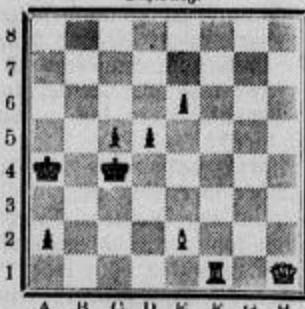
Kernobst macht bekanntlich zwei Reisen durch, die Baum- und die Lagerreise. Erstere, auch als Pfäckeife bezeichnet, erlangt das Obst schon auf dem Baume, während die letztere erst nach kürzerer oder längerer Lagerung eintritt. Nach Erlangung dieser Reise verliert das Obst wieder und geht der Verderbnis entgegen. Je länger deshalb der Eintritt der Reise hinausgeschoben wird, desto länger wird sich das Obst aufheben lassen. Im Keller angebrachte saubere Holzgestelle, auf welche das Obst in ganz flachen Schichten ausgebreitet wird, ermbilgen es, daß das Obst sehr langsam reift und sich lange hält.

Das Blutstillen mit Spinnweben ist eine vollständig veraltete Sitte, die immer noch nicht ganz überwunden ist. Man kann sehr leicht durch Anwendung der Spinnweben eine sehr gefährliche Blutvergiftung bekommen. Etwas Eisenchloridwatte stillt schnell und sicher jede Blutung und sollte neben Karbolwasser in keinem Haushalte fehlen. Alte Vienen, wenn auch noch so massenhaft zu einem Stod vereinigt, haben an sich zur Einwinterung keinen Wert, da sie meist schon vor, sicher aber in und gleich nach dem Winter ebenso massenhaft abgänglich werden und ein solches zusammengestopptes Volk doch die Frühjahrsentwicklung als Schwächling erlebt. Soll die Vereinigung derartiger Vienen vor der Einwinterung überhaupt noch etwas nützen, so treibe man durch geeignete Fütterung noch einmal zu einem möglichst umfangreichen Bruteinschlag. Dieser kann dann noch einen anständig starken Stamm ergeben. Selbstverständlich wird die Vereinigung und Fütterung je früher um so besser vorgenommen.

Problem Nr. 58.

Von V. Karner.

Schwarz.



Weiß.

Matt in 3 Zügen.

Worträtsel.

Eines Blutgefäßes Namen  
Raube du ein Fischen schnell.  
Dann hast du aus dem Balkane  
Eine Stadt sofort zur Stell! —

J. Despe.

Logograph.

Mich hat mit f der Bach, der See,  
Ich dien' zum Schutze mit dem d,  
Ich siel dereinst für's Vaterland  
Mit einem i am Ostseestrand.

Julius Fald.

Kreuz-Arithmograph.

1  
10 2 1  
5 3 3 4 5  
6 6 3 4 1 5 6  
2 3 4 1 5 2 1 5 6  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11  
9 6 5 7 11 8 3 4  
9 5 11 8 3 4 1  
6 5 9 5 7  
11 0 7  
11

Ein Buchstabe.  
Eine Himmelsgegend.  
Ein Baum.  
Ein Rechtsgelehrter.  
Eine Verwandte.  
Ein russisches Gouvernement.  
Eine berühmte europ. Sternwarte.  
Durch die Schwerkraft ausgeübter  
Eine Zusterseimung. [Druck.]  
Ein Klang.  
Ein Buchstabe. D. Vogt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

K	A	D	I
A	D	E	N
D	E	C	K
I	N	K	A

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilderrätsels: Verschwendung führt an den Fettelstab. —  
Des Silberrätsels: Schach, Brett, Schachbrett.